ZUNFT-
BRIEF
GESELL-
SCHA
BERN
U·SCHUHMACHER

Gruesswort vom Obme

Liebi Schuehmachereburgerinne u -burger

Näbe la Berne federale, la Berne cantonale u la Berne communale prägi o ds'vierte Bärn, nämlech la Berne bourgeoisiale, ds'Läbe u ds'Gsicht vo üsere Stadt - zwar ender ir Stilli u im Hintergrund, drfür i vilne Gebiet würksam u nachhaltig. Scho e churze Blick i bärnburgerlech Jahresbricht belegi das. So het's üse Burgergmeindspresidänt Ruedi vo Fischer öppe im Bruuch z'betone, we n'är vo üser Burgergmeind redt.

Vo dene vier Bärn zeichnet sech la Berne bourgeoisiale dür ihres höche Alter us. Als dr Rächtsnachfolgere vo dr alte Stadtrepublik Bärn recke ihri Wurzle wit i d'Vergangeheit zrügg. Sir Elti z'trotz - da drin sy mer üs sicher einig - het das Bärn bis hüt nüt vo sim Saft u sir Chraft ybüesst u isch jung u dynamisch blibe. Si Existänz beleit, dass es o ehrwürdige Institutione müglech isch, lang z'bestah, ohni alt z'wärde u ohni als Relikt us früechere Zyte z'gälte. La Berne bourgeoisiale isch drum es Bärn, wo me gärn drzue ghört u gärn hilft mitgstalte u mittrage. Nid nume im änge Chreis vo sir Zunft oder Gsellschaft, nei, o im grössere Rahme vor Burgergmeind.

Ging wider stelle n'ig erfröit u chli stolz fest, dass üsi Gsellschaft - chopfmässig vor Distelzwang u Schifflüte di drittchlinschti vo de burgerliche Korporatione - e läbige Teil vo dere Berne bourgeoisiale isch u engagiert ihre Bytrag a das vierte Bärn leischtet.

1 wett's drum nid versuume, dene vo üs z'danke, wo sech i d'Rät, Diräktione u Kommissione vor Burgergmeind aber o i d'Vorständ vo de burgerleche Verbänd u Vereine hei la wähle, für zur Burgergmeind z'luege. Es sy das **d'Isabel Remund** (Burgerrat), dr **Daniel Brunner** (Burgerrat, Diräktion Jugendwohnheim), dr **Hans Georg Brunner** (Oberweisechammere, Casinokommission, Vorgsetztebott Reismusketeschütze), dr **Cerard Jenzer** (Finanzkommission), dr **Marc-Alain Jenzer** (Casinokommission), dr **Johannes Münger** (Vorgsetztebott Reismusketeschütze) u dr **Christian Ziegler** (Vorstand Vereinigung Burgerlechs Bärn).

1mi anerchennend Dank wett ig o die Schuehmacheraghörige ygschlosse wüsse, wo als aktivi u burgerpolitisch interessierti Mitglider bim Stadtbärner Burgerverband u bir Vereinigung Burgerlechs Bärn drby sy, bi de Reismusketeschütze vor Stadt Bärn schiesse oder bi de Ehemalige vom Burgerleche Weisehus mitmache. Ihri Zahl isch erfröilech gross.

Si alli gäbe üser Gsellschaft ir Burgergmeind es Gsicht u n'es Profil. Si züge ir Burgerschaft stellverträtend für üs alli vom Wille vo üs Schuehmachereburgerinne u Schuehmachereburger, ir Burgergmeind nid sytab z'stah. U si hälfe, für dass ds'burgerleche Bärn - la Berne bourgeoisiale - si Platz u si Bedütig näbe sine drü Partnerbärn cha bhalte u üses Bärn e läbenswärte Ort blibt. Eine, wo me sech drin deheime füehlt.

Peter Rolf Hubacher, Obme

Das Vorgesetztenbott 1996

Hubacher Peter Rolf Obmann	3235 Erlach Altstadt 20	P: 032 88 17 71 B: 031 634 82 01 Fax: 031 634 82 15
Marti Peter Vizeobmann Stuben meister	3012 Bern Brückfeldstrasse 33	P: 031 301 90 34 B: 031 324 50 40 Fax: 031 324 75 58
Emch Alfred Seckel meister	3012 Bern Hochfeldstrasse 7	P: 031 301 24 21 B: 031 325 82 75
Remund Isabel Almosnerin	3005 Bern Dittl ingerweg 12	031 352 77 05
Meyer Niklaus	3074 Muri Mannenriedstrasse 4	P: 031 951 24 21 B: 031 324 22 97
Brunner Hans Georg	3000 Bern 7 Postfach Kramgasse 73	P: 031 352 04 74 B: 031 312 03 61 Fax: 031 312 23 35
Berner Katharina	3114 Wichtrach Garbeweg 2	031 781 10 44
Bandi Peter	3515 Oberdiessbach Panoramaweg 18a	P: 031 771 02 58 B: 031 327 29 36
Dr. Trechsel Kaspar	3612 Steffisburg Traubenweg 27	P: 033 22 63 60 Fax: 033 22 55 60
Isenschmid Max Stubenschreiber	3065 Bolligen Haldenackerweg 3	031921 0805

Aus dem Gesellschaftsleben

Der Stubenschreiber
teilt mit :

GEBURTEN

18. 3. 94 **Münger Alexandria Catherine,** Tochter des Münger Paul und der Münger geb. Dilello Marisa (wohnhaft in USA)

5. 7. 95 **Rahm Dominik Adrian,** Sohn des Rahm Christoph und der Rahm geb. Koch Marianne

10. 7. 95 **Brunner Dominik Luc Thierry,** Sohn des Brunner Franz und der Brunner geb. Preiswerk Antoinette

20. 7.95 **Flückiger Rosina Henriette,** Tochter des Flückiger Daniel und der Flückiger geb. Steck Evelyne

TODESFÄLLE

8. 9. 95 **Platel** geb. Schneider **Ida,** geb. 7.5.1904

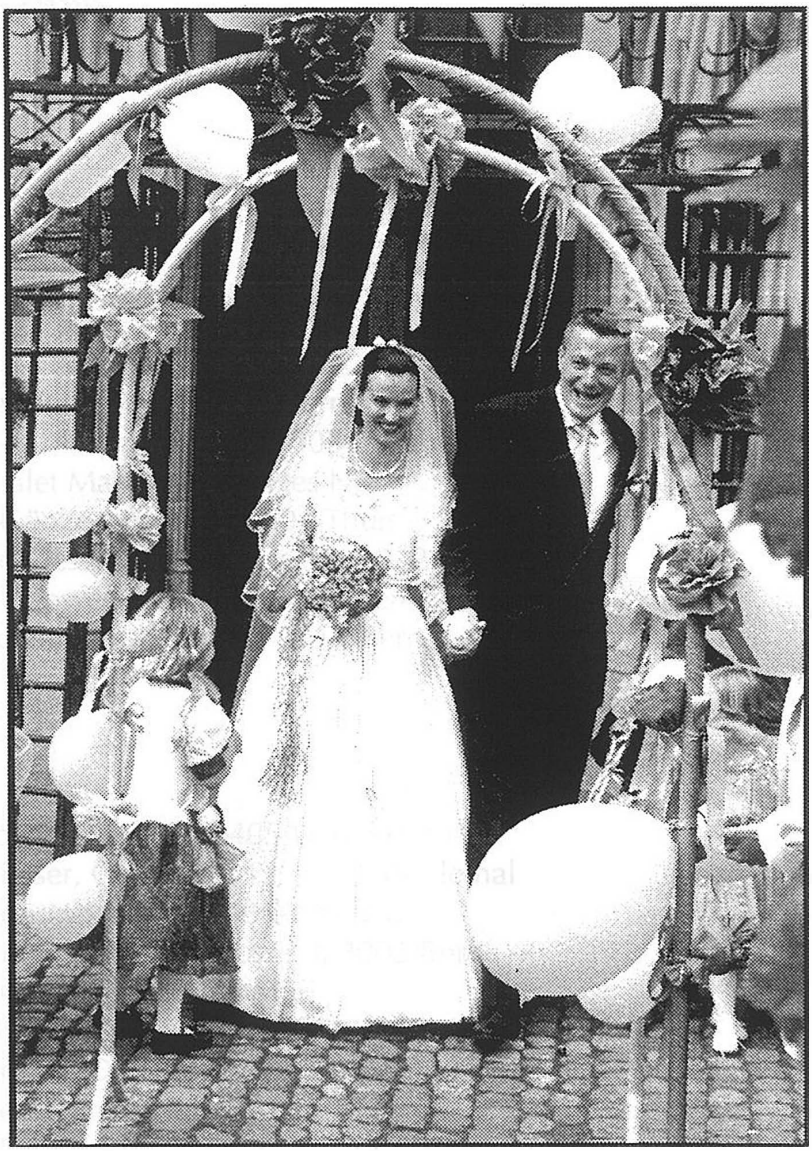
HEIRAT

17. 2. 95 **Lochhead Robert Georg,** Sohn des Lochhead Laurence und der Lochhead geb. Sehopfer Katharina, mit **Nieto Lopez Francisca**

5. 5. 95 **Häuselmann Simone,** Tochter des Häuselmann Ueli und der Häuselmann geb. Känel Katharina, mit **Tritten Reto**

2. 6. 95 **Bandi Peter Martin,** Sohn des Bandi Paul und der Bandi geb. Trechsel Ruth, mit **Helfmann Kornelia**

2. 6. 95 **Kästli Ursina,** Tochter des Kästli Markus und der Kästli geb. Kühne Annemarie, mit **Palumbo Angelo**



Die Brautleute Simone und Reto Tritten-Bühlmann nach ihrer Trauung vom 10. Juni 1995 im Berner Münster

Zunftanlässe im Jahr 1996

13. März	Kaffee-Nachmittag für Damen (ab 1500 Uhr im Zunfthaus)
22. März	Schuehsole-Aesse für Herren (besondere Einladung)
3. Mai	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)
31. Mai	Gable-Chränzli für Damen (besondere Einladung)
22. Juni	Kinderfest in der Inneren Enge (besondere Einladung)
18.Sept.	Kaffee-Nachmittag für Damen (ab 1500 Uhr im Zunfthaus)
26. Oktober	Zunftfest im Casino (besondere Einladung)
6. Dez.	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)

Runde Geburtstage im Jahr 1996

90 Jahre

4. März Rudolf Vögeli, Burgerspital, 3001 Bern

80 Jahre

22. März Meieli Marti-Castelberg, Burgerheim, 3012 Bern
23. Mai Beatrice Schürch-Schmidt, Maygutstrasse 1, 3084 Wabern
10. Juli Nina Feuz-Somazzi, Chalet Maya, 2072 Enges NE
16. Sept. Maria Pfister-Trechsel, Günzenenweg 3, 3604 Thun
28.Sept. Trudy Steinmann-Zeller, Gesellschaftsstrasse 17, 3012 Bern
17. Nov. Susi Mantel-Feuz, Fischrainweg 8, 3048 Worblaufen
18. Nov Ingrid Laschenko-Isenschmid, Burgerheim, 3012 Bern

70 Jahre

6. Januar Hans Isenschmid, Waldeggstrasse 27, 8405 Winterthur
4. April Anna Elisabeth Marti-Bielser, Oeltrotte 143, 4812 Mühlethal
23. April Susanne Stierlin, Simplonstrasse 50, 2540 Grenchen
12. Mai Annemarie Trechsel-Schmid, Helvetiastrasse 9, 3005 Bern
13. Mai Ruth Diem-Herzog, Hofstattweg 5, 3074 Muri
15. Juni Rosette Howald-Isenschmid, Grenzweg 11, 3097 Liebefeld
15. August Franziska Hürzeler-Tschumi, Dorfstrasse 48, 3073 Gümligen
8. Dez. Beatrice Tischhauser-Isenschmid, Hubeistrasse 11 b, 3072 Ostermundigen

60 Jahre

21. Februar Erica Trechsel-Tgetgel, Seewerstrasse 4, 7260 Davos
28. Februar Marie-Luise Keller-Schmidt, Buchenweg 12, 3074 Muri
28. Februar Harry Schmidt, Ittigenstrasse 17, 3063 Ittigen
6. März Gertrud Häuptli-Alder, Rebgasse 4, 4102 Binningen
14. März Simone Isenschmid-von Holten, Haldenackerweg 3, 3065 Bolligen
16. April Ursula Isenschmid-Kneubühler, Bielstrasse 32, 3294 Büren a.A.
5. Mai Ruth Rahm-Kleiner, Lerchenstrasse 10, 4414 Füllinsdorf
21. Juni Käthi Emch-Biedermann, Hochfeldstrasse 7, 3012 Bern
16. Dez. Kurt Ziegler, Ob. Bahnhofstrasse 12 b, 3700 Spiez

Kurzbericht über das Grosse Bott vom 5. Mai 1995

Traditionsgemäss fand am ersten Freitag im Monat Mai das Frühjahrs-Bott im gut besetzten Zunftsaal statt. **Obmann Peter R. Hubacher** wies in seiner Begrüssungsadresse auf die **neue Treppenhaus-Dekoration** hin, über die im vorliegenden Zunftbrief an anderer Stelle berichtet wird. In seinem **Jahresbericht 1994** fanden insbesondere die Grassen Botts mit 81, bzw. 103 Teilnehmern, der Inselmarsch vom 2. September 1994 mit einer Rekordbeteiligung (134 Teilnehmer), die Erhöhung des Zunftgeldes, die sieben Aufnahmen ins Stubenrecht und die Umbesetzungen im Vorgesetztenbott Erwähnung. Das **Vorgesetztenbott** tagte an elf Sitzungen und behandelte dabei **161 Geschäfte;** 33 betrafen das Fürsorge- und 3 das Vormundschaftswesen, 73 die Verwaltung und 52 verschiedene Angelegenheiten. Als Stimmenzähler wurden Käthi Brunner, Suzanne Brunner und Marc Alain Jenzer bestimmt.

In Stichworten eine Uebersicht über die einzelnen Geschäfte: Das Grosse Bott

- genehmigte das von **Stubenschreiber Max Isenschmid** verlesene **Protokoll** des Grossen Botts vom Herbst 1994;

- nahm **Frau Marianne Bühlmann** und d€ren Tochter **Annette** (Sohn **Ralph** weilte im Ausland) sowie **Carole Jenzer** und **Marc Voutat** feierlich ins Stubenrecht auf;

- genehmigte die von **Seckelmeister Alfred Emch** erläuterte, erstmals nach neuem Rechnungsmodel I erstellte **Jahresrechnung 1994;**

- sprach ein unverändert bemessenes **Zunftgeld,** das bis am 31. Dezember 1995 bei der DC-Bank Bern, Kochergassse 6, bezogen werden kann;

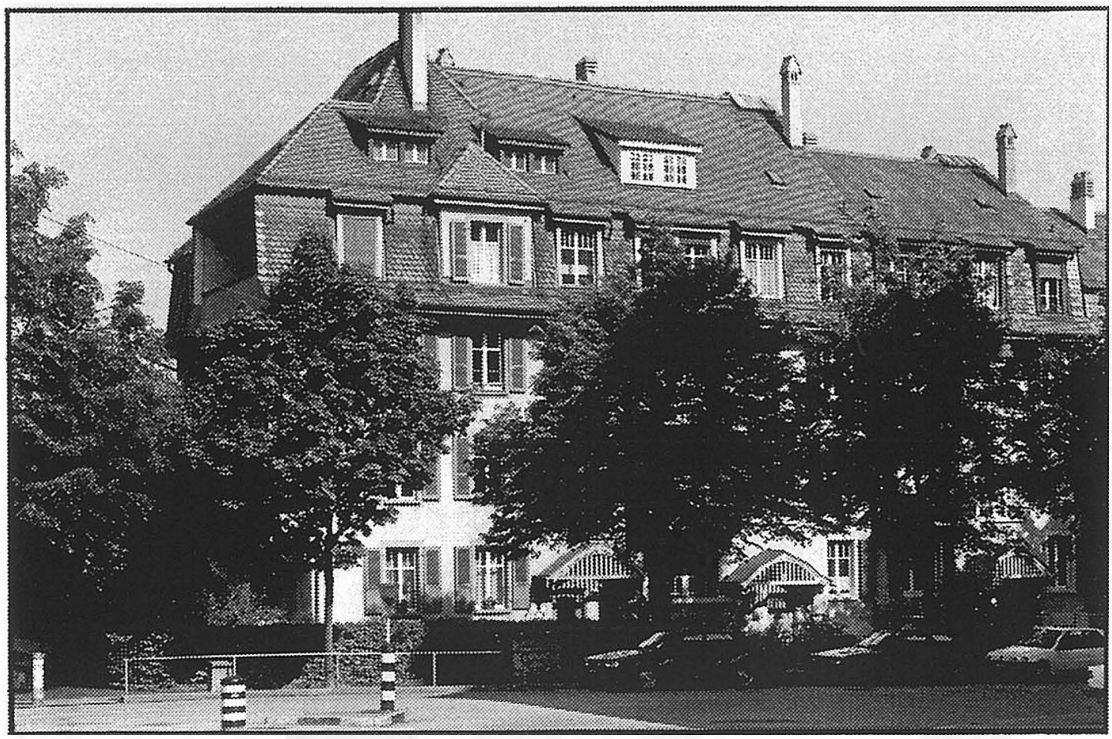
- stimmte dem **Erwerb der Liegenschaft Creyerzstrasse 29** in Bern zum Preis von 1,2 Millionen Franken (zuzüglich Verschreibungskosten) zu. Es handelt sich dabei um ein Mehrfamilienhaus in einer sehr gefragten Wohnlage, das vom Sprecher der Baukommission, Architekt Fritz Balmer, kurz vorgestellt wurde: Es stammt aus dem Jahr 1919 und trägt deutliche Züge des Jugendstils. Die fünf Dreizimmerwohnungen mit Mansarde sind sorgfältig unterhalten. Ersetzt werden muss der Heizkessel, und die Küchen werden mittelfristig zu modernisieren und die Fenster zu ersetzen sein. Geprüft werden soll die Möglichkeit des Ausbaus des Dachstocks zu einer zusätzlichen Wohnung;

- genehmigte den **Dienstbarkeitsvertrag** betreffend die Geschäftshäuser Marktgasse 11/13 und Amthausgasse 6/8 zwischen der Zunft zu Mittellöwen und der Gesellschaft zu Schuhmachern.

Im zweiten Teil bei Speis und Trank bekamen die Teilnehmer Gelegenheit, die neu Aufgenommenen näher kennenzulernen. Die Familie Bühlmann stellt sich im vorlie-

genden Zunftbrief selber vor. Carole Jenzer (geboren 1976) steht im ersten Jahr ihrer Hochbauzeichnerlehre; als Hobbies führt sie Reiten, Klettern und Schlagzeug an. Marc Voutat (1977) lässt sich zum Medizinisch-technischen Radiologieassistenten ausbilden und verbringt seine Freizeit mit Eishockey, Schiessen, Badminton und Lesen.

Kein Grosses Bott ohne Auftritt von **Stefan Ziegler** (dem hier zu seinem 50. Geburtstag im Herbst dieses Jahres gratuliert sei): Es kam wieder einmal Wilhelm Busch zu Ehren.



Die neu erworbene Liegenschaft Greyerzstrasse 29 (zweiter Eingang von links)

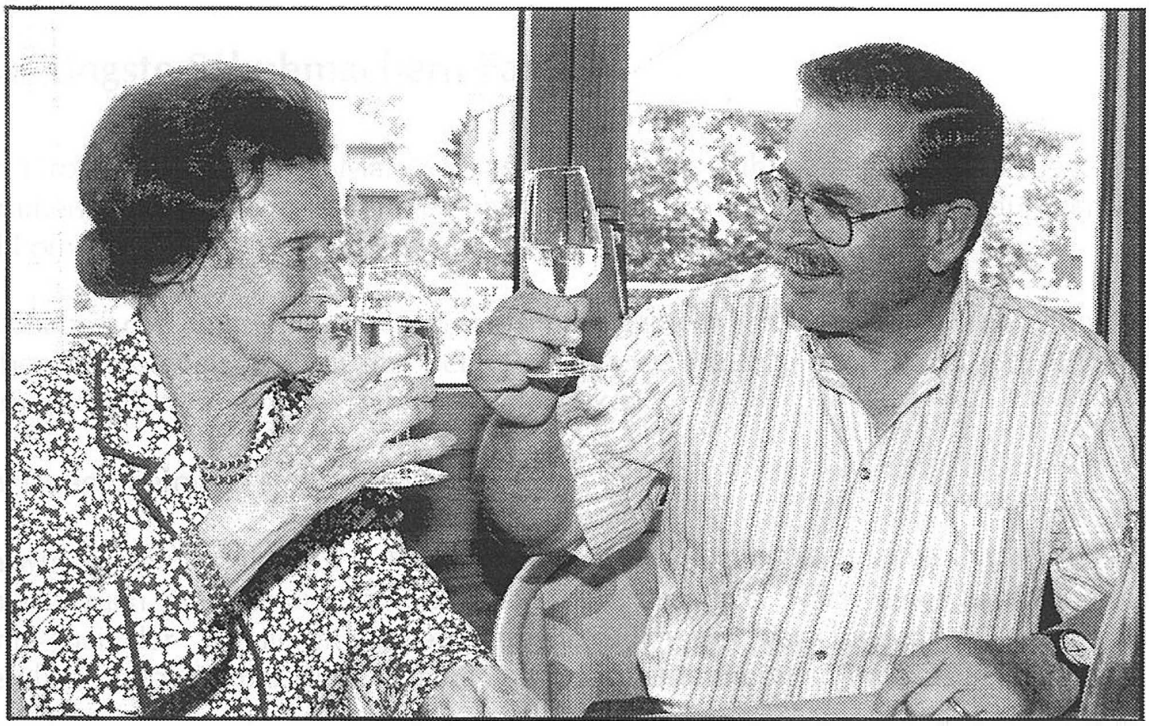
Zwei 90. Geburtstage

Am 14. Juli 1995 feierte Frau **Helene Küpfer-Kästli** im Kreise ihrer grossen Familie - sie hat zwei verheiratete Töchter, vier Enkel- und fünf Urenkelkinder - bei einem Mittagessen in Oberhofen ihren 90. Geburtstag. Seit vier Jahren wohnt sie im Burgerheim, wo sie zwei Tage vor ihrem Geburtstag die Gratulanten der Zunft, Obmann, Vizeobmann und Stubenschreiber, empfing, bewirtete und mit ihrem jung gebliebenen Charme verblüffte.

Frau Küpfer war während eines Vierteljahrhunderts die "first lady" unserer Gesellschaft; ihr Mann, Dr. Hans Moritz Küpfer, war von 1935 bis 1959 Obmann. Nicht ohne Stolz erinnert sie sich an die damaligen Zunftanlässe, die von ihrem Mann regelmässig mit humorvollen Gedichten aus eigener Feder bereichert wurden. Aelteren Zunftangehörigen sind vielleicht noch Verse aus dem "Veloclub Pedalia" oder aus "Die Dame auf Nummer 10" im Ohr.

Die Jubilarin hält sich geistig und körperlich jung. Ein täglicher Spaziergang in die Stadt dient der Erhaltung der nötigen Sicherheit zu Fuss. Sie pflegt einen grossen Freundeskreis, liest viel - u.a. Englisch - und spricht mit ihren in der Westschweiz wohnenden Familienmitgliedern Französisch.

Unsere Gesellschaft wünscht Frau Küpfer für die Zukunft alles Gute, viele weitere, erfüllte Jahre und weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.



Am 11. Juli 1995 erhielt Frau **Dora Büchler-Ryffel** im Wohnpark Elfenau, wo sie mit ihrem inzwischen gestorbenen Mann vor zehn Jahren eingezogen ist, Besuch von der Zunft: Obmann und Vizeobmann überbrachten ihr im Namen des Vorgesetztenbotts und der ganzen Gesellschaft die Glückwünsche zum 90. Geburtstag am 30. Juli 1995.

Ihre Kindheit hat Frau Büchler im Länggassquartier verbracht. Nach dem Besuch der Sekundarschule und der Fortbildungsschule in Bern und einem Welschlandjahr absolvierte sie eine Bankausbildung bei der Generaldirektion der Volksbank in Bern und eine Zusatzausbildung an der Frauenarbeitsschule in Neuenburg. Ein weiteres Jahr verbrachte sie an einer Sprachschule in England, wo sie zwar als Schülerin eingeschrieben war, dank ihrer guten Sprachkentnisse aber nach kurzer Zeit als Französischlehrerin angestellt wurde...

Im Jahr 1928 lernte sie - beim Tennisspiel im Neufeld-Club - ihren späteren Mann, Hans Büchler, kennen; im Jahr 1937 wurde geheiratet. Von 1935 bis 1971 führten Herr und Frau Büchler in unserem Zunfthaus an der Marktgasse 13/Amthausgasse 8 ein Schuhgeschäft. Die ältere Generation hat den Patron mit der stets tadellos gebundenen "Fliege" und die freundliche Dame hinter der Kasse nicht vergessen, und wer erinnert sich nicht an den geheimnisvollen Röntgenapparat, in dem man oben hineinschaute, um unten die eigenen Fuss- und Zehenknochen in den neuen Schuhen zu sehen, oder an das rote Kinderauto mit dem drehbaren Steuerrad hinten in der Kinderabteilung an der Amthausgasse.

Der rüstigen Seniorin, die jeden Dienstag "z'Märit" geht und über die Verhältnisse im innerstädtischen Geschäftsleben nach wie vor bestens auf dem laufenden ist, wünscht die Gesellschaft für die Zukunft alles Gute.

Die jüngste Schuhmachern-Familie

Am Grassen Bott vom 5. Mai 1995 ist die **Familie Bühlmann** ins Stubenrecht aufgenommen worden. Wir gratulieren ihr dazu herzlich und heissen sie auf der Zunft willkommen.

Wir haben die jüngste Schuhmachern-Familie gebeten, sich den Lesern des Zunftbriefs selber vorzustellen. Sie hat uns freundlicherweise die folgenden Texte und Bilder zur Verfügung gestellt, wofür wir ihr herzlich danken:

Marianne Bühlmann stellt sich vor:

Ich wurde am 6. Juni 1943 in Bern geboren. Meine Jugend verbrachte ich im Liebefeld, wo ich auch die Primar- und Sekundarschule besuchte. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der "Winterthur-Unfall" arbeitete ich bei verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften und u.a. auch längere Zeit bei einer Immobilienfirma als Sekretärin.

Im Jahre 1968 heirateten mein Mann, Robert Bühlmann, und ich. Nach Beendigung seiner Studienzeit zogen wir für zirka ein Jahr nach Avignon. Er war dort für eine Schweizer Firma tätig. 1973 konnten wir unser neues Heim in Innerberg beziehen. Dort kamen Ralph (1973) und Annette (1977) zur Welt. Leider ist vor drei Jahren mein Mann gestorben. Es ist mir aber trotzdem möglich, mit den Kindern, die ihr Daheim sehr lieben, in Innerberg zu bleiben.

Heute arbeite ich zwei halbe Tage pro Woche in der Casino-Verwaltung bei Herrn Daniel Berthoud. Diese Arbeit macht mir sehr viel Freude; ich bleibe dadurch ein wenig mit dem Berufsleben in Kontakt.

In meiner Freizeit liebe ich das gemütliche Beisammensein mit Familie und Freunden. Ich koche gerne und lasse mich allzu gerne von kulinarischen Köstlichkeiten verführen. Lesen (leider viel zu wenig Zeit dazu), Theaterbesuche - besonders Verdi- und Rossini-Opern - , Reisen und Wandern sind meine liebsten Freizeitbeschäftigungen.

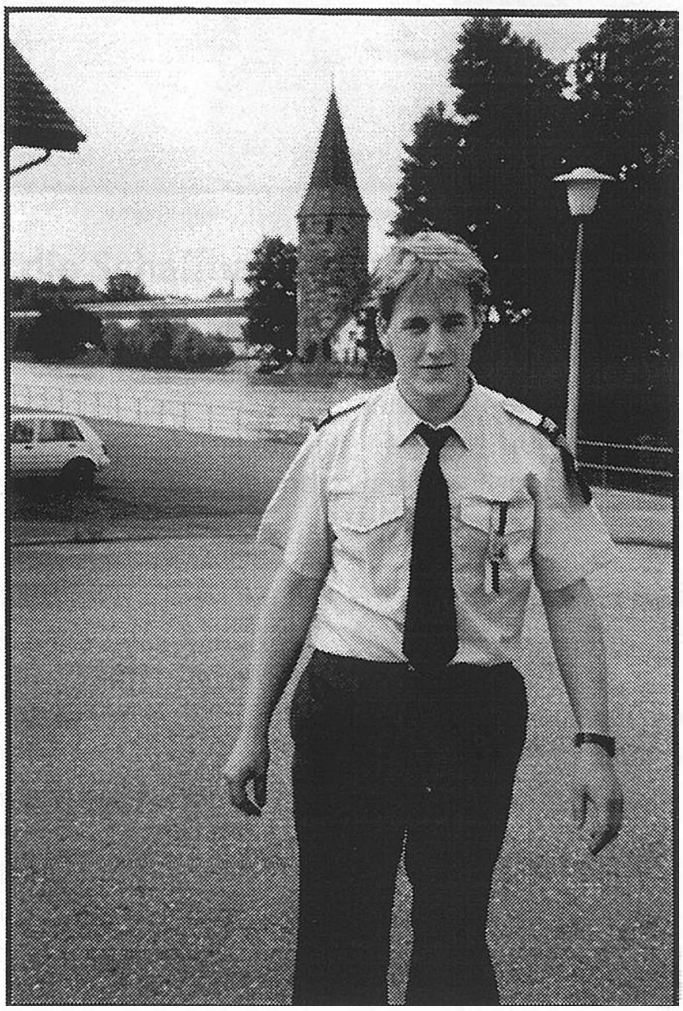
Ralph Bühlmann stellt sich vor:

1973 wurde ich im Lindenhofspital in Bern geboren und lebe bis heute zusammen mit meiner Mutter und meiner Schwester Annette in Innerberg, einem ländlichen Dorf in der Gemeinde Wohlen.

Nach beendeter Lehre bei einer Grossbank rückte ich 1994 in die Rekrutenschule ein. Bis heute bin ich militärisch engagiert. Zwischen den Diensten arbeite ich für eine Berner Immobilienfirma.

In den letzten dienstfreien Monaten besuchte ich eine Schule im Westen der Vereinigten Staaten von Amerika, um meine Englischkenntnisse zu verbessern. Zur Zeit bin ich wieder im "grünen Gwändli" und leiste einen praktischen Dienst bei den Genietruppen. Nach der militärischen Ausbildung strebe ich eine zivile Weiterausbildung an.

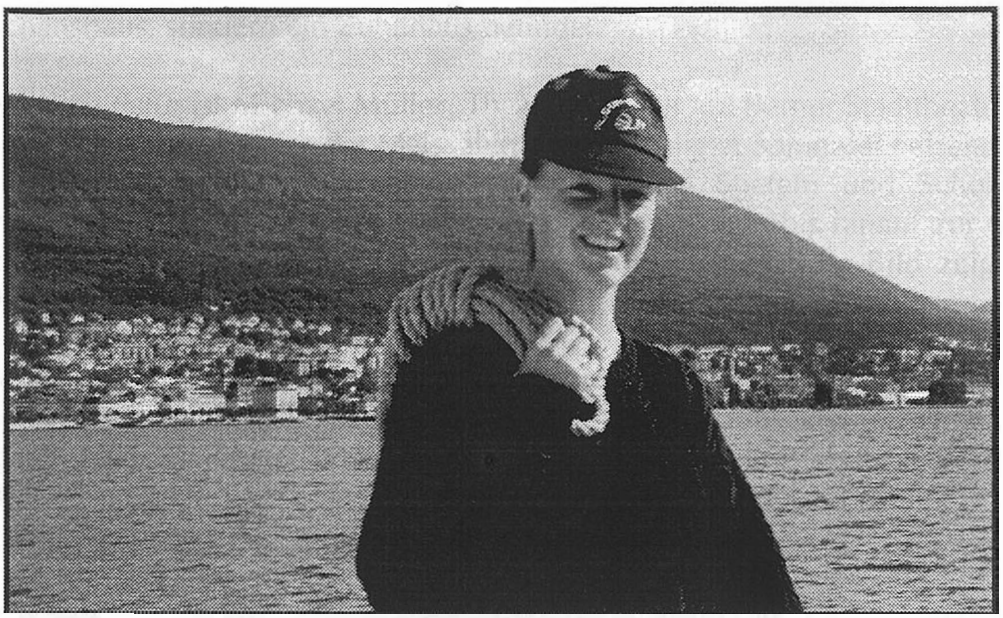
In meiner Freizeit gönne ich mir gerne etwas Ruhe und geniesse das Zusammensein mit Freunden.



Annette Bühlmann stellt sich vor:

Am 1. April 1977 kam ich in Bern zur Welt. Seit jeher wohne ich mit meiner Familie in Innerberg. In Murzelen besuchte ich vier Jahre die Primarschule und anschliessend in Hinterkappelen fünf Jahre die Sekundarschule. Jetzt bin ich schon im dritten und letzten Jahr in der WMB (Wirtschaftsmittelschule Bern). Nach dem Diplom möchte ich einige Zeit an eine Schule im Ausland - in England oder eventuell Amerika.

Zu meinen Hobbies zählen Jazz-Tanz, Skifahren, Segeln, Reisen und Lesen. Auch Ausgehen mit Kolleginnen und Kollegen macht mir viel Spass.



Ein Buch über die Schaffhauser Zünfte

Zum 950jährigen Jubiläum der Stadt Schaffhausen hat der Meier Verlag ein Buch über "Zünfte und Gesellschaften der Stadt Schaffhausen" herausgegeben. Die Autoren, Martin und Thomas Harzenmoser, waren darauf bedacht, auf wenig Raum möglichst viel Informationen über die zehn Zünfte und zwei Gesellschaften Schaffhausens zu vermitteln.

Seit Schaffhausen im Jahr 1045 das Münzrecht erhielt, spielen Handwerker und Händler in der Munotstadt eine wichtige Rolle. Nachdem ihnen im Spätmittelalter erlaubt worden war, sich zu Zünften zu formieren, bestimmten diese bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Schaffhausens Politik und Wirtschaft. Zwar ist es seit jener Zeit um die Schaffhauser Zünfte und Gesellschaften ruhiger geworden. Nach wie vor wahren diese aber althergebrachte Traditionen und vor allem ihre Verbundenheit zur Heimatstadt.

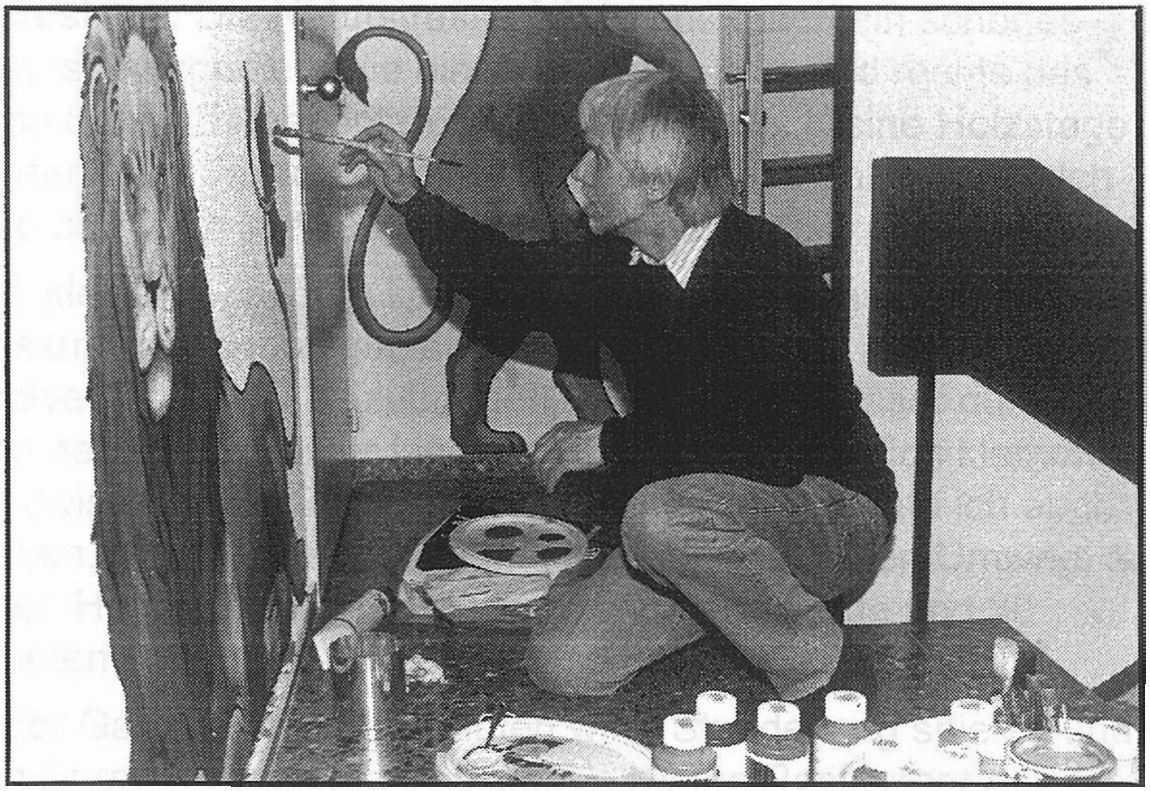
Das Buch (112 Seiten, 29 farbige und 40 schwarzweisse Abbildungen) kann direkt beim Meier Verlag, Steigstrasse 59, 8200 Schaffhausen, oder über jede Buchhandlung zum Preis von Fr. 25.- bezogen werden.

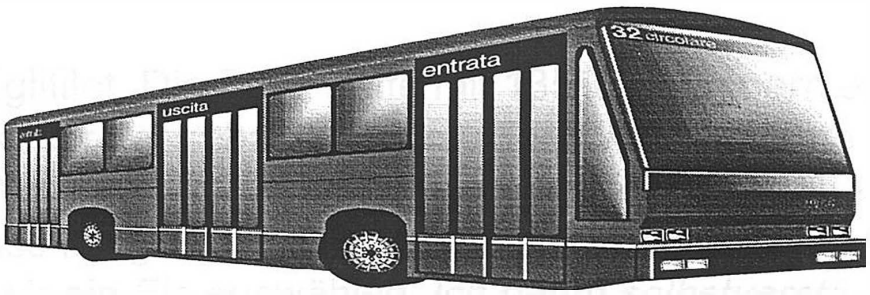
10 Löwen, 47 Stiefel und Schuhe, 1 Schirm

Die Teilnehmer am Grassen Bott vom 5. Mai 1995 haben nicht schlecht gestaunt: Das Treppenhaus in unserem Zunfthaus an der Amthausgasse 8 - bisher kahl und eintönig blass - weist neuerdings eine originelle Bemalung auf; in den Wochen vor dem Grassen Bott hat es eine (mit den zuständigen Denkmalpflegeorganen abgesprochene) Dekoration erhalten, die deutlich macht, dass sich an der Amthausgasse 8 nicht einfach ein Geschäftshaus, sondern ein Zunfthaus befindet.

Verantwortlich dafür ist **Michael Müller,** Theaterplastiker am Berner Stadttheater, dessen Wirkungsstätte normalerweise der Maisaal in der ehemaligen Spinnerei Felsenau ist. Mit teils wilden, teils einc;leutig verspielten Löwen sowie Stiefeln und Schuhen, den Emblemen unserer Gesellschaft, hat er die Treppenhauswände bis hinauf zur Gittertüre im dritten Stockwerk und die Lifttüre im Erdgeschoss verziert. Das Bild zeigt ihn bei seiner Arbeit.

Im Anschluss an die Sitzung des Vorgesetztenbotts vom 14. August 1995 wurde im Beisein des Künstlers eine kleine Vernissage durchgeführt. Eine kleine Erinnerungstafel im Eingang zum Zunfthaus überliefert der Nachwelt die Entstehungsgeschichte der Dekoration. Und weil diese so gut angekommen ist, hat sie Michael Müller inzwischen in der Liftkabine noch ergänzt. Lassen Sie sich überraschen ...





Der Zunftausflug

Die Zunftleute trafen sich um 13:45 Uhr auf der Schützenmatte in Bern. Dann verteilten wir uns auf zwei Busse. In unserem Bus gab es eine Kühlbox. Als ich und meine Geschwister Durst hatten, kaufte uns mein Vater jedem eine Cola. Nach ca. 45 Minuten kamen wir in Erlach an.

Hier begann der ca. 4 Kilometer lange Fussmarsch zur Petersinsel. Die Naturstrasse führte uns durch ein schönes Naturschutzgebiet. Wie ein Zaun stand links und rechts das hohe Schilf. Es gab interessante Lernpfade. Kleine Holzstege führten zum Teil auf dem See und durch das hohe Schilf. Ich fand es schön ,weil es viel zu sehen gab.

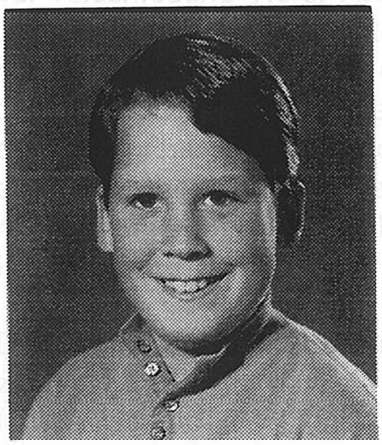
Auf kleinen Schildern konnte ich vieles über das Leben in diesem Naturschutzgebiet lesen. Ich versuchte meiner Schwester Marah beizubringen, wie man mit Gräser durch die Daumen pfeift. Später fand ich eine Eichelhülle. Ich klemmte sie zwischen den Zeige- und Mittelfinger. So konnte ich auch pfeifen. Mein Vater und ich machten einen kleinen Umweg, auf einen Hügel, der sehr steil war. Nach ca.1 Stunde und 30 Minuten erreichten wir das Restaurant der St. Petersinsel.

In der Gartenwirtschaft konnten wir 1 Stunde lang spielen und den Durst löschen.Danach gingen wir ins Restaurant und

assen Eglifilet. Die Zunft hatte mit 135 Teilnehmern einen neuen Record geschafft. Ich gratuliere. Auch machte ich an einem Wettbewerb mit, wer am schönsten Zeichnen kann. Ich hoffe,dass ich gewinne. Als die Kinder fertig waren mit essen, durften wir ein Eis auswählen. Ich nahm selbstverständlich ein grosses Eis. Es war toll. Die Kinder spielten und die Erwachsenen redeten miteinander. Ich glaube, jeder hatte seinen Spass. Um 20:30 Uhr gingen wir alle zum Schiff. Es war sehr spannend, weil es dunkel war. Ich konnte sogar in den Kapitänsraum hineingehen. Es war sehr interessant, vorallem das Radar System. Auf dem Radar sah ich kleine Pünktchen, die sich schnell bewegten und eines davon war ziemlich schnell. Wir brauchten etwa 1 Stunde 30 Minuten von der Petersinsel nach Erlach. Mit dem Bus fuhren wir wieder nach Hause. Mann, war das ein Erlebnis! Ich hoffe, nächstes Jahr wird es auch so sein und dass die Zunft nie untergeht.

Yan Ammann

Anmerkung der Redaktion



Der Autor dieses ausgezeichneten Berichts, Yan Niklaus Ammann, ist 13 Jahre alt; er wohnt in Müllheim im Kanton Thurgau. Wir danken ihm für seinen Beitrag, der uns - samt Bild - sehr professionell auf Diskette WinWord 6.0 erreicht hat! In einem Punkt müssen wir Yan enttäuschen: Im Jahr 1996 findet kein Zunftmarsch statt - dafür ein **Kinderfest.** Wir rechnen fest damit, ihn und seine Geschwister am **22. Juni 1996** in der Inneren Enge in Bern wiederzusehen.

Winterschuhe

oder: **Der arme Nachbar**

von Kaspar Trechsel

Keine Weihnachtsgeschichte. Keine erfundene Geschichte! Leider.

"Wir" leben gut in der gepriesenen Schweiz, besser als irgendwo auf dem Erdball. "Wir" glücklichen Schweizer! Wir leisten Entwicklungshilfe in der ganzen Welt - je weiter weg, desto bewundernswürdiger... "Wir reichen Schweizer! Wie war das eben?

Gegen eine halbe Million Menschen lebt unter dem Existenzminimum in Armut. Und was soll das - wieso eine solche Zahl in die Welt hinausposaunen, das führt doch zu nichts! Das verursacht doch höchstens ein ärgerliches Unbehagen! Ist das überhaupt wahr oder aus der Presse? Nicht übertrieben? Vermutlich stimmt das nicht, was da steht. Hoffen wir es. "Wir" hoffen aber vergebens, denn es *ist* wahr.

Aus einem Bergtal, weniger als eine Stunde Fahrt von der Hauptstadt entfernt, kommt eine junge Bauernfrau zum Hausarzt. Bis vor zwei Jahren war sie gesund gewesen, hatte vier Kinder geboren und gestillt - drei von ihnen gehen schon zur Schule. Der Ehemann arbeitet als Maurer, Frau Kohli bewirtschaftet mit den Kindern den kleinen gepachteten Hof; zwei Kühe, drei Ziegen, zwei Schafe und sechs Hühner sind zu besorgen. Neben den Kindern muss auch Herr Kohli früh am Morgen und nach der Arbeit abends im Stall helfen und die wichtigsten Männerarbeiten verrichten. Die neue Lehrerin in der Gesamtschule spart nicht mit Hausaufgaben; Frau Kohli sollte den Kindern dabei helfen, hat aber weder Zeit noch Kraft und Geduld dazu.

Eine (leicht getrübte) ländliche Idylle?

Der Hausarzt stellt bei Frau Kohli ein erhebliches Asthma fest. Heuallergie, Allergien auf verschiedene Tiere, Asthma bei körperlicher Anstrengung: alles ist hier dabei. Ein "klassischer Fall". Wie hatte die Patientin überhaupt in diesem Zustand arbeiten können? fragt sich der Arzt. Sie hat ja auch nächtliche Atemnotanfälle und ringt oft stundenlang nach Atem. Die Behandlung des Asthmas ist kein Problem. Allerdings wäre es einfacher, Frau Kohli aus dem ruralen Milieu (was für eine erhebende Bezeichnung für den Bauernhof!) zu entfernen. Das ist ein Traumgebilde - es geht nicht. Also: Neben der regelmässigen Behandlung hat sich Frau Kohli zu schonen, ganz egal, wie sie das tut; es ist ihre Sache. Sie muss einfach...

Es geht rasch einmal besser mit dem Asthma. Schon bei der nächsten Konsultation erzählt die Patientin, dass sie wieder die ganze Nacht durchschlafen könne und leistungsfähiger geworden sei, und sie weint.

Der Arzt erschrickt. Sind dies Tränen der Freude? aus Dankbarkeit? Ist es eine Nebenwirkung des Kortisons auf die Psyche?

Nein, lieber Leser, soo schön wird diese Geschichte nicht enden. Tränen der Verzweiflung stehen in den Augen der Bäuerin.

Frau Kohli erzählt: es geht der Familie schlecht. Die Mutter habe sich kaum darum kümmern können, da das Asthma sie zu stark gequält habe. Aber jetzt müsse etwas geschehen. Man habe zu essen, was Haus und Hof, Feld und Stall hergeben, mehr nicht. Man könne die Kinder zur Schule schicken und sie im eigenen Familienkreis aufwachsen lassen. Keines der Kinder würde sie weggeben, ergänzt Frau Kohli.

Der Hausarzt gerät ins Schwitzen - nicht wegen des allzu reichlichen Mittagessens mit diesem leichten Chianti -, er glaubt sich ins Mittelalter versetzt.

Frau Kohli hört er weitererzählen: Es habe bei ihnen oben schon geschneit. Die Kinder hätten einen Schulweg von mehr als einer Stunde, morgens ins Tal, abends bergauf. Der Tag kommt spät und geht früh. Zwei Monate lang hat das Heimwesen der Kohlis keinen Sonnenstrahl den ganzen Tag hindurch. Auch sei es kalt geworden, jetzt - Frau Kohli unterbricht sich und schneuzt in ihr Taschentuch. Keines, keines der Kinder hat ein Paar Winterschuhe, sagt sie nun, ganz leise.

Der Arzt erwacht wie aus einem Alp: Was, wie, wo? Winterschuhe? Winterreifen? Wovon ist die Rede? Natürlich hat er seine Winterreifen schon montiert! Was hat das mit den Kohli-Kindern zu tun? Winterschuhe - ja, sind wir im Kaukasus? in den Anden? in China vielleicht?

Der Arzt staunt, ist etwas ungläubig, etwas schuldbewusst und sehr beschämt. Da sitzt doch eine Nachbarin - so ist sie zu bezeichnen - und hat keine Winterschuhe für die Kinder! Warum schaut hier niemand zum Rechten? Der Arzt wird lebendig und leicht angriffslustig: Da muss etwas geschehen! Das ist ein Skandal! Das gehört in die Zeitung! Wo sind die Behörden? Wo ist die Kirche? Wo sind die zahlreichen Pro Irgendetwas? Wo ist der Fürsorgedienst der Region? Die Bergbauernhilfe? Die Stiftungen für - also, da wird es auch für die kohlischen Winterschuhe reichen müssen!

Und Kohlis selber? Haben sie schuld an der Misere? Warum haben sie nie etwas gesagt? Haben sie nichts gewusst von all den Möglichkeiten einer Hilfe? Haben sie sich geschämt? Fürchteten sie das Geschwätz der Leute? Hätten sie es nicht zumindest der Lehrerin der Kinder sagen können - allerdings, die ist neu hier, die hat keine Ahnung. Der Arzt erschrickt einen Moment: hatte denn *er* eine Ahnung? Sind die Kohlis stur und stolz?

Der Herr Doktor ist sich bald im klaren - es war das Unwissen der armen Leute. Wer hatte sie gelehrt, von wo ihnen Hilfe kommen könnte? Gab es überhaupt für Leute wie sie eine Hilfe? Kümmerte sich jemand um Leute wie...

Das Herumtelefonieren des Arztes und seiner Frau hatten gewirkt: die Fürsorgerin erschien, der Kirchenbasar war ein Erfolg, die Sammlung des Frauenvereins hatte ein kleines Vermögen erbracht. Da war keine "Aktion für Kohlis" organisiert worden - die Bestimmungn der Gelder und der vielen, vielen Schuhe blieb geheim. Wer wollte schon zugeben, dass man für den Nachbarn eine solche Sache hatte aufziehen müssen ...

Bei der nächsten Konsultation weint Frau Kohli - aber die Tränen haben einen frohen Glanz: sie entspringen ungläubiger Dankbarkeit. Ja, sagt sie wie entschuldigend, woher hätten wir denn wissen sollen, dass es Leute gibt, die sich um unsereinen kümmern?

Der Arzt denkt still bei sich: ... und woher sollte ich wissen, das es derart erschreckende Missstände in meiner nächsten Nachbarschaft gibt? Medizin darf nie nur ein Verteilen von Medikamenten sein.

Die Winterschuhe waren zum Symbol geworden: der Hilfe am Bedürftigen, aber auch der Freude des Gebenden. Symbolisch waren die Schuhe auch in anderer Weise: der Lebensweg ist holprig, oft mit hohem Schnee bedeckt, eisig und glatt. Wir brauchen - alle - gute Schuhe für diesen Weg.

Nun ist dieser Tatsachenbericht doch noch beinahe zur Weihnachtsgeschichte geworden! Aber Weihnachten soll nicht ein Wtnterabend sein, sondern ein Gedanke durch das ganze Jahr - jener der Freude und Dankbarkeit. Was schicken wir unsere Güter in fernste Länder, wenn es im Nachbarhaus am Nötigsten mangelt? Das eine schliesst das andere nicht aus - natürlich nicht. Beginnen wir aber einmal vor unserer Haustüre - ach, übrigens: Kennen Sie Ihre Nachbarn? Alle? Wirklich? Gut, ja? Nein? - Dann vergewissern Sie sich doch, bitte, beim ersten Schnee, ob die Kinder warme Schuhe haben! Und tun Sie das, bevor Sie die Winterreifen auf Ihren Mercedes montieren!

Die vorliegende Geschichte haben wir dem Bändchen **"Du - Herr Doktor!"** - Variationen auf das Thema 'Arzt und Patient' (Edition Hans Erpf, 1992) unseres Vorgesetzten, Dr. Kaspar Trechsel, Steffisburg, entnommen. Der Verfasser schreibt dazu: "Mit "Du - Herr Doktor!" möchte ich zeigen, dass Aerzte ausser Krankengeschichten und natürlich Rechnungen auch anderes schreiben können."

Aus dem Verwaltungsbericht der Burgergemeinde

Dem Verwaltungsbericht 1994, vom Kleinen Burgerrat am 29. Mai 1995 erstattet, seien diesmal folgende Informationen entnommen:
Der **Bestand** der Burger hat sich im Jahr 1994 um 105 auf **16'863 Personen** erhöht.

Am Jahresende trat der Almosner und Amtsvormund für die Burger ohne Zunftangehörigkeit, **Pfarrer H. Heinrich Münger** (unser alt Obmann), altershalber von seinem Amt zurück, das er 19 Jahre lang gewissenhaft und mit viel Verständnis für seine Schützlinge ausgeübt hatte.

Der **Kultur-Ausschuss** der Burgergemeinde hat sich mit der Kulturpolitik der Stadt auseinandergesetzt und festgehalten, dass die traditionellen Kulturinstitute nicht zugunsten einer alternativen Kunst vernachlässigt werden können. Neben der Förderung des Kulturschaffens ist auch der **Kulturerhaltung** im Sinne der Pflege des ererbten Kulturguts der notwendige Platz eir:,zuräumen.

Der **Kulturpreis 1994** der Burgergemeinde Bern wurde am 5. Dezember der Stiftung für Bümpliz/Bethlehem/Bottigen/Riedbach verliehen, damit es ihr möglich wird, in **Bümpliz** ein **Ortsarchiv** und **Ortsmuesum** zu errichten.

Im Frühjahr entschloss sich die Kommission der **Deposito-Cassa der Stadt Bern,** für die Bank einen neuen Auftritt mit Namensänderung zu wählen. Dabei wurden Elemente der alten Anschrift, insbesondere die traditionelle Bezeichnung "Cassa", übernommen und mit dem modernen Kürzel **"DC Bank"** ergänzt. Die Einweihung des **DC-Trams** im Rahmen eines Kundenanlasses gab den Start zum neuen Erscheinungsbild. Das erste Bank-Tram der Schweiz soll über eine längere Zeitperiode auf die DC Bank aufmerksam machen und damit den Standortnachteil an der wenig begangenen Kochergasse ausgleichen.

Die Einwohnergemeinde Bern beabsichtigt, zusammen mit den Städt. Verkehrsbetrieben und den RBS-Bahnen, die **Endstation des Muritrams** vom Helvetiaplatz auf den **Casinoplatz** zu verlegen. Mit der Präsenz des Muritrams auf dem Casinoplatz ist mit erhöhten Lärm- und Erschütterungsimmissionen zu rechnen, welche primär die Konzerte im Grossen Casino-Saal und die Veranstaltungen im Burgerratssaal stören könnten. Nachdem ruchbar wurde, dass für die Konzessionsverlängerung kein Baugesuch nötig ist, reichte die **Casino-Verwaltung** bei den Städt. Verkehrsbetrieben einen Beschwerdebrief ein.

In der **Burgerbibliothek** hat die wechselhafte Zahl der Lesesaal-Besucher gegenüber dem Vorjahr von 1'201 auf 1'104 abgenommen. Führungen durch die Bibliothek, die ausnahmslos in oft aufwendigen Ausstellungen von Dokumenten bestehen, sind beim Publikum nach wie vor sehr beliebt. An 29 Veranstaltungen konnte rund 650 Interessenten Einblick in Institution und Bestände der Bibliothek gewährt werden.

Am 5. Mai 1994 wurde die Grundsteinlegung für den **Erweiterungsbau** des **Naturhistorischen Museums** gefeiert. In der Folge wuchs der Neubau rasch in die Höhe, so dass am Jahresende der Rohbau praktisch abgeschlossen war.

Die Paläontologie-Ausstellung wurde durch ein **Dinosaurier-Ei** aus China bereichert, ferner durch **Ammoniten** mit Perlmuttererhaltung aus Russland. Die Hundesammlung wurde um **33 Hundeschädel** erweitert. Da keine besonderen Seltenheiten unter den Eingängen waren, liess sich - mit Rücksicht auf das grosse Arbeitspensum des Präparators - ohne Bedauern auf die Konservierung der Felle oder der ganzen Skelette verzichten. Bei der Räumung des Magazins für **Flüssigkeitspräparate** in der Abteilung Wirbeltiere wurden die insgesamt über 7'000 Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere mehrheitlich in neue, dicht schliessende Gefässe umgefüllt und die zum Teil bis zur Unleserlichkeit verschimmelten Etiketten erneuert.

Im **Burgerlichen Jugendwohnheim Schosshalde** stieg das Durchschnittsalter von 15 auf 15,2 Jahre. Es wurden durchschnittlich 36 Kinder und jugendliche betreut. Hauptsächliche Einweisungsgründe waren Erziehungsprobleme und instabile Familiensituationen. Leider gewinnen **Drogenprobleme** und **Gewalttätigkeiten** bei den aufgenommenen Kindern und jugendlichen zunehmend an Bedeutung.

Die Heimkinder und die Eselin durften sich am 6. Oktober 1994 über die Geburt eines Eselhengstes freuen. Als Ersatz für das verstorbene Edelschwein Babette wurde dem Jugendwohnheim von der Pro Specie Rara ein Wollschweinpaar zur Verfügung gestellt.

Im **Burgerspital** wurde die TV-Satelliten-Empfangsstation um zehn Sender erweitert. Betreut und gepflegt wurden im Berichtsjahr 69 Pensionäre und 48 Patienten (92 Frauen und 25 Männer); das Durchschnittsalter der Bewohner betrug 83,3 Jahre. Die **Warteliste** umfasste 114 Angemeldete.

Das schöne, beständige Sommerwetter verlockte zu verschiedenen gelungenen Grill- und Brätlifesten, die im Spittelhof durchgeführt wurden. Das Pflegepersonal nutzte die sommerliche Wärme, um den Pensionären der Pflegeabteilung das Mittagessen rund um den Brunnen unter Sonnenschirmen zu servieren.

Aus dem **Rebberg** der **St. Petersinsel** konnte eine mittlere Ernte von 25'650 l Weiss- und Rotwein von guter Qualität eingebracht werden.

Das **Burgerheim** verzeichnete im Wohnbereich Vollbesetzung mit 161 Pensionären (65 % Burger). In der Krankenabteilung betrug die Bettenbelegung 98,75 %. Das Durchschnittsalter der Pensionäre betrug 87, dasjenige der Patienten 92 Jahre. Auf der **Anmeldeliste** figurierten 536 Burger und 645 Nichtburger. Die Entwicklung zeigt, dass auf Anfrage nur ganz wenige Angemeldete bereit sind, sich umgehend für eine Umsiedlung zu entscheiden, was es der Verwaltung erschwert, wirklich alle Wohnungen und Zimmer belegen zu können.

Wie in den vergangenen Jahren brachten Veranstaltungen wie Konzerte, Theater, Diavorträge, Vorlesungen und Andachten willkommene Abwechslung in den Alltag. Neu eingeführt wurde ein monatlicher **Diskussionsnachmittag** für Pensionäre.

Wettbewerb

Das Kreuzworträtsel im letzten Zunftbrief hat zwiespältige Reaktionen ausgelöst; neben Kopfzerbrechen hat es da und dort auch bloss Kopfschütteln verursacht. Einigen - so darf aus verschiedenen Reaktionen geschlossen werden - hat es allerdings auch etwas Spass gemacht.

Hier die **Auflösung:**

WAAGRECHT: **1** ILLEGAL (111, der Fluss im Elsass, und egal für gleich). 7 OMIKRON Buchstabe im griechischen Alphabet). **14** MOHREN (von Mohrenkopf). **15** ISABEL (Vorname unserer Almosnerin). 16 MUD (von Talmud). **17** OST (von Ostende). 19 OLEBA (von Solebad). **20** EI. **21** TRIBADE. 23 RST (von Wurst). **25** HEULEN. **26** LH (Initialen von Lotti Hager). **29** ERLACHER (unser Obmann wohnt in Erlach). **31** OBI (Kimonogürtel). 33 JACKE. **34** SA (von Mensa und Samen). 36 BLEI (im Blei bedeutet senkrecht). **37** A DUKE (von Duke Ellington). **38** LIOBA Uodel aus dem auch in Bulle gesungenen Ranz des Vaches). **40** KLEB (Befehl an die Vignette). **41** RP (aus Sparpaket). **43** STUTE. **44** YEN. **45** REGENTIN. **48** TB (aus Saatbeet). **50** KIMONO (Kleid der Madame Butterfly). **51** NIS (aus Ins). **53** AERGERA (Zufluss zur Saane). 55 EP. 57 ORKUS (aus Schillers "Nänie"). **58** FES. **60** ARA (Rätsel-Papagei). **61** SECKEL (von Seckelmeister). **63** REKTOR. 65 OTHELLO. **66** ENTENTE (cordiale).

SENKRECHT: **1** IMMER (Semper-Oper in Dresden). **2** LOUISE (Luisenstrasse im Kirchenfeld). 3 LHD (Initialen von Lauper Hugo Dragomir). **4** ER (franz. für RS). **5** GEO (von Geologe). **6** ANSTECKER. **8** MILAN (von Inter-Milan). **9** ISED (aus deis). **10** KABEL (1lona Christen tritt in einem Privatfernsehen auf). **11** RBA (aus Moorbad). **12** OE (falsches Autokennzeichen Oesterreichs). **13** NLK (Nelke ohne Vokale). **18** TRUHE (von Bettruhe). **19** OBERS (von Schlag-Sahne in Wien). 22 ILE (franz. Insel). **24** TRIDENT (Dreizack und Kaugummimarke). **25** HACK (von Hackfleisch, Hackbrett). **27** HOLBEIN. **28** XII (röm 12, oben auf dem Zifferblatt). **30** LAUB ("Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher" von Matthias Claudius). **32** BEA (aus Beaujolais). **35** ALTENAER (Bewohner von Altena im Sauerland). **36** BOTT. **37** ALE (engl. Bier). **39** IUNO (röm. Göttin). **40** KIR (von Kir Royal). **42** PRIGS (aus Grips und engl. Besserwisser). **43** SGORF (umgedreht frogs, engl. Frösche). **46** EME (aus Jemen, Themen). **47** NIE ROT. **49** BARKE (kl. Lastschiff). **50** KRULL (aus Thomas Manns Roman "Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull"). 52 SPARE (Entscheid von Bundesrat Stich). **54** EKEL. 56 ISO (von Isostar, einem Getränk von Wander). **57** OCH (aus Loch, Koch usw.). **59** SET. **60** ATN (aus Patna). **62** ET (lat. und, Zeichen &). **64** KE (aus Kenianer, Keuchen usw.).

Das **Lösungswort** lautet: **LEBERTRAN**

Richtige Lösungen haben eingesandt: **Katrin und Daniel Brunner**, Bern, **Ruth und Hansueli Gubler**, Köniz, **Meieli Marti**, Bern, **Kaspar Trechsel**, Steffisburg.

An der Sitzung des Vorgesetztenbotts vom 11. September 1995 wurde (unter notarieller Aufsicht!) **Kaspar Trechsel** durch das Los als der Gewinner ermittelt. Der Gutschein im Wert von Fr. 100.- ist ihm inzwischen zugestellt worden. Wir gratulieren ihm und allen anderen erfolgreichen Rätsellösern!

Schuehmacher People - aus der zünftigen Szene

In der "Weltwoche" vom 1. Juni 1995 haben wir das folgende Porträt unseres Gesellschaftsangehörigen **Stefan Trechsel** gefunden, das wir den Lesern des Zunftbriefs nicht vorenthalten möchten. Professor Trechsel ist im vergangenen Sommer zum neuen Präsidenten der Europäischen Kommission für Menschenrechte ernannt worden (unsere Glückwünsche!).

Cellospielen oder Vom Umgang mit Widersprüchen

VON MARTIN FURRER

Er trägt Kittel und Krawatte, doch die Beine sind nicht in Flanell, sondern in Bluejeans gehüllt. Er war einst Staatsanwalt im Kanton Bern, doch sein Blick ist eher schelmisch denn anklagend. Er hat nicht nur einen Wohnsitz, sondern deren vier. Und er sagt überraschende Sätze wie diesen: «Menschenrechte sind nicht wie Confiture, von der man nicht genug bekommen kann. Menschenrechte haben auch ihre Grenzen.»

Stefan Trechsel, seit 1979 Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Hochschule St. Gallen, ist kein Mann, der seine Autorität wie eine schwere Aktentasche zur Schau trägt. Er zelebriert vielmehr eine gewisse Leichtigkeit des Seins und schwingt zum Beweis sein prallvolles Rucksäckchen behende über die Schulter.

Dabei erwarten ihn Arbeit, Arbeit und nochmalsArbeit:Wenn am kommenden ersten August zum Nationalfeiertag im ganzen Land die Feuerwerkskörper krachen, ist dies für den Juristen das Startsignal zu einer neuen Tätigkeit als Präsident der Europäischen Menschenrechtskommission in Strassburg. Trechsel, seit 21 Jahren Mitglied dieses wichtigen Gremiums und seit sieben Jahren dessen Vizepräsident, wurde vergangene Woche von der Kommission zum Vorsitzenden gewählt: er ist der erste Schweizer, der im Strassburger «Palais des droits de l'homme» den hohen Stuhl erklimmt.

Energisch verwedelt er gleich jegliche Vermutung, seine Ernennung sei möglicherweise aus politischen Gründen und als Honorierung dafür erfolgt, dass sich der Bundesrat vermehrt für die Förderung der Menschenrechte einsetzen will. Hinter seiner Wahl, wiegelt er ab, steckten «keine politischen Überlegungen». Neben seinen fachlichen Fähigkeiten hätten wohl «menschliche Erwägungen» eine Rolle gespielt.

Was auch immer den Ausschlag gegeben haben mag: Die Bedeutung der höchsten europäischen Rechtsinstanz wird jedenfalls von Jahr zu Jahr grösser. Die Juristen, allesamt im Nebenamt angestellt, drohen in einer steigenden Flut von Fällen zu ersticken.

3000 Beschwerden

Im «tiefen Glauben an die Grundfreiheiten, welche die Grundlage der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welf bilden», wurde 1953 die «Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten» (EMRK) in Kraft gesetzt. Wer seine in der EMRK garantierten Grundrechte - darunter fallen etwa das «Recht auf Leben», das «Recht auf Freiheit und Sicherheit». die «Glaubens- und Gewissensfreiheit» oder die «Garantien eines fairen Gerichtsverfahrens» - verletzt sieht, kann sie seither bei der Europäischen Menschenrechtskommission und dem Europäischen Gerichtshof einklagen. Anfechtbar sind lediglich Entscheide einer staatlichen Behörde - jedoch nur, wenn sich zuvor alle zuständigen Behörden des Landes inklusive das Bundesgericht erfolglos mit dem Streitfall auseinandergesetzt haben. Der designierte Kommissionspräsident Trechsel erwartet für das laufende Jahr gut 3000 Beschwerden, über deren Zulässigkeit die Kommission zu entscheiden hat. Sind die inhaltlichen und formellen Kriterien für eine Klage erfüllt, nimmt sich der Gerichtshof der Sache an. Er behandelt jährlich etwa fünfzig bis hundert Fälle. Das Verfahren ist kostenlos, aber das scheint of-

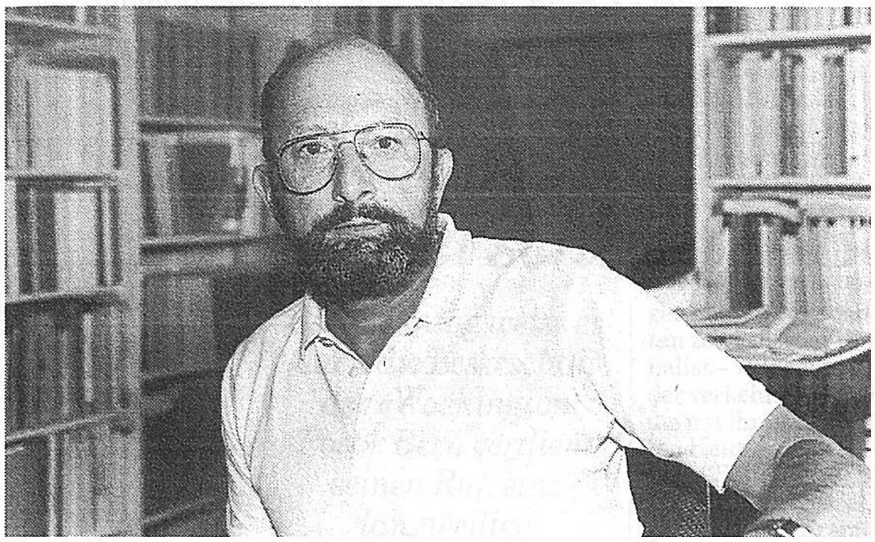


FOTO: KEYSTONE

Strafrechtsprofessor Trechsel: «Mit unlösbaren Konflikten leben"

fenbar nicht der Grund dafür zu sein. dass die Schweizerinnen und Schweizer im europäischen Vergleich zu den häufigsten Beschwerdeführern in Strassburg gehören. Laut Trechsel können es sich die Eidgenossen eher als andere Europäer leisten. für ihr Recht zu kämpfen und sich nicht alles bieten zu lassen.

Gestiegen ist aber nicht nur das Verlangen der Bürger. bei der hohen Instanz Gerechtigkeit zu suchen. Gewachsen ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch die Institutiön selber - ebenso wie ihr Selbstvertrauen. Wo 1974 noch 20 Juristen im Sekretariat der Menschenrechtskommission Papiere und Akten wälzten. sind es heute schon 50. Ausserdem. stellt Trechsel fest. «wurde die Haltung der Kommission in den letzten Jahren viel mutiger und angriffiger». Viele Staaten hätten aufgrund der Richtersprüche aus Strassburg ihre eigenen Gesetze geändert und menschenrechtskonformer gestaltet. Die Schweiz hat. bevor sie dem Gremium beitrat. mit Blick auf die EMRK-Bestimmungen deswegen das Frauenstimmrecht eingeführt sowie das Jesuitenverbot und das Schächtverbot aus der Verfassung gekippt. Dennoch sahen sich die Bundesbehörden später wegen Menschenrechtsverletzungen auf der Anklagebank - das Richtergremium rügte etwa. die Mühlen des Bundesgerichts in Lausanne hätten sich in einem Fall nicht weniger als drei Jahre lang und damit allzu behäbig bewegt. und befahl eine etwas schnellere Gangart.

Trechsel. der sich selber einen «ausgeprägten Gerechtigkeitssinn» attestiert. möchte als Präsident neue Geldquellen anbohren und den nebenamtlich tätigen Kommissionsmitgliedern ein finanziell besseres Einkommen verschaffen. «Die Kommissionsmitglieder». so sein Credo, «sollten in Strassburg hauptberuflich arbeiten können.» Eine Art Gefahrenzulage haben sie offenbar zu Recht verdient: Beschwerdeführer melden sich nämlich nicht nur auf dem Postweg. sondern kreuzen vereinzelt auch schon einmal persönlich im Menschenrechtspalais auf - gelegentlich gar bewaffnet, wie Trechsel zu berichten weiss.

Die Kommission leiste friedensstiftende Arbeit, konstatiert der Strafrechtsspezialist. Sie arbeite «in Rechtssachen auf eine gewisse europäische Vereinheitlichung» hin, sei mithin «ein Element der europäischen Integration». Diese Funktion werde «niemals überflüssig».

Für Zwangsmassnahmen

Der Mann. uer in seiner Freizeit «schlecht, aber dafür mit um so mehr Begeisterung» Cello spielt, ist allem Charisma zum Trotz nicht ohne Widersprüche. Den Sprayer Harald Nägeli nahm Trechsel beispielsweise in Schutz, als die Kunst aus der Spraydose noch keineswegs salonfähig war - worauf ihm die Schweizerische Kriminalistische Gesellschaft die Präsidentschaft verweigerte. Hinter den «Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht». die er als Mitglied der bundesrätlichen Expertenkommission mitentwerfen half. steht Trechsel jedoch ohne Vorbehalte - obwohl er beteuert: «Ich bin in keiner Partei, weil ich Mühe hätte, mich an eine Ideologie festbinden zu lassen. doch am ehesten sähe ich mich beim liberalen Flügel der SP.» Und zu den Beziehungen zwischen der Schweiz und der Türkei, die mit ihrer Kurdenpolitik die Menschenrechte mit Füssen tritt, meint Trechsel: «Man könnte versucht sein, die Türkei deswegen aus dem Europarat auszuschliessen. Aber niemand hätte einen Nutzen davon. Die Türkei ist überdies ein wichtiger Nato-Partner.»

Wie sagt Trechsel so schön: «Der Mensch muss manchmal mit unlösbaren Konflikten leben. Einseitige Stellungnahmen wären kein Ausweg.» $

Aus dem Leserkreis wurde uns der nachstehende Artikel zugestellt. Er stammt aus den "Luzerner Neuesten Nachrichten" vom 21. Februar 1995, die sich ihrereseits auf die "Washington Post" bezieht. So sieht Amerika unsere Bundesstadt:

Unterschätztes Bern

Seit Sonntag weiss es auch die Leserschaft der« Washington Post»: Bern verdient seinen Ruf, eine langweilige Beamtenstadt zu sein, überhaupt nicht.

Mit seinem berühmten «Clock Tower» (Zytglogge), seiner pittoresken Altstadt und seiner Stellung als «Hauptstadt und Herz» der Schweiz sei Bern «vielleicht die am meisten unterschätzte Stadt des Landes», schreibt die «Washington Post», ihres Zeichens fünftgrösste Tageszeitung der USA mit einer Auflage von über 800 000 Exemplaren, in einem 500zeiligen, überaus positiven Städteporträt, das sie in der Reisebeilage ihrer Sonntagsausgabe veröffentlichte. Völlig zu Unrecht neigten (amerikanische) Touristen dazu, Bern links liegen zu lassen.

«Tag und Nacht vibrierend»

Denn Bern sei eine «Tag und Nacht vibrierende» Stadt - mit einem Dutzend grösserer Museen, vierzig vortrefflichen kommerziellen Kunstgalerien, einer Fülle von Theatern, einem täglichen Angebot von verschiedenen Konzerten, malerischen Märkten und «mehr Discos und Jazz-Kellern, als man jemals bewältigen könnte». Besonders angetan zeigt sich der «Post»-Journalist - wen wundert's? -von der verkehrsfreien Altstadt, die mit ihren laubengesäumten Hauptgassen Hospital Lane (Spitalgasse), Market Street (Marktgasse), Merchants' Lane (Kramgasse) und Justice Street (Gerechtigkeitsgasse) den Eindruck eines grossen Einkaufszentrums vermittle. Er warnt aber vor ,enen dunkelgrünen, mit dem Bärenwappen geschmückten Trams», welche klingelnd die Gassen auf- und ab rasten und die Fussgänger in die Flucht treiben.

Europas ärmste Parlamentarier

Im übrigen könnte keine Werbebroschüre des Verkehrsvereins die Bundesstadt in höheren Tönen loben. Selbst was die Kosten anbelangt, schneidet Bern gut ab. Zwar sei die Schweiz grundsätzlich ein teures Pflaster, aber in Bern seien die Preise «vergleichs- und gnädigerweise» etwas tiefer. Die «Washington Post» hat dafür auch eine Erklärung gefunden: Die Schweizer Bundesparlamentarier seien nämlich «die am schlechtesten bezahlten Volksvertreter Europas», und auch die Bundesbeamten verfügten «nicht über die fetten Spesenkonten und die hohen Saläre wie die Bankiers in Zürich oder die Jet-Setter und Steuerflüchtlinge, die Genf unerschwinglich machen».

■ *Dieter Arnold*

In seiner Ausgabe vom 15. Juni 1995 hat der Berner "Bund" eines Angehörigen unserer Gesellschaft gedacht, der vor 194 Jahren gestorben ist: des Malers **Sigmund Freudenberger:**

Berner Kleinmeister

sfd. Am Freitag jährt sich zum 250. Mal der Geburtstag des Berner Zeichners, Malers und Radierers Sigmund Freudenberger, der insbesondere mit seinen kolorierten Kupferstiachen zu den gefragtesten Künstlern seiner Zeit gehörte. Seine Zeichnungen und Stiche vermitteln ein lebendiges Bild des ländlichen Lebens im 18. Jahrhundert. Ohne Natur und Landschaft zu vernachlässigen, zeichnete er Bauernhäuser, Vorratskammern, Alphütteninterieurs, aber auch Werkzeuge, Brunnen u. a. Typisch ist dabei seine •französisch anmutende Leichtigkeit. - Freudenberger hielt sich nach Abschluss seiner Lehre beim Basler Bildnismaler Handmann von 1765 bis 1773 in Paris auf. Er bewegte sich dort in exklusiven Kreisen und hatte insbesondere mit seinen kolorierten Tuschzeichnungen und Kupferstichen grossen Erfolg. Zurück in Bern, war er mit seinen idyllisierenden Kupferstichen zum ländlichen Leben bald sehr beliebt. Nach der Revolution jedoch blieben die Kunden weitgehend aus.
Freudenberger starb am 15. August 1801 in Bern. Hier, in der Schweizerischen Landesbibliothek, wird die Sammlung Gugelmann aufbewahrt. Sie bietet den besten Einblick in das historisch aufschlussreiche Schaffen dieses Berner Kleinmeisters.

Zum Schluss Neues von den **Geschwistern Pfister** (s. auch Zunftbrief Nr. 6), gefunden in der deutschen Illustrierten "Stern" vom 14. September 1995 (s. nächste Seite).

Mit ihrem neuen Programm "March for Glory" ist die Gruppe, der mit **Christoph Marti** (Ursli Pfister) auch ein Angehöriger unserer Gesellschaft angehört, im vergangenen Sommer u.a. auch_ in der Mühle Hunziken aufgetreten.

Schaumbad der Gefühle

Ihre Stimmen sind rein, ilu·e Shows ein umwe1fender :Mix aus Parodie, Tanz und schmalzigen Oldies. Die Geschwister Pfister sind auf dem »March for Glory« quer durch Deutschland

Muß man denn alles verstehen wollen? Warum der Schwyzer mit amerikanischem Akzent knödelt. der Deutsche schwyz rdütsch röchelt. die Kroatin hulgarisch knarzt und trotzdem wie Marika Rökk klingt? Warum diese drei partout miteinander verwandt sein wollen. wo doch jeder für sich vor 30Jahren in seine kleine, feine Familie geboren wurde? Warum das Trio schier überwältigt ist von den Memories an ihr Heimatdorf Zcrmatt und das kreisch-schrille Las Vegas, der Stätte ihres ultimativen Show-Triumphs. ohne daß sie jemals einen Fuß in eine der beiden Örtlichkeiten gesetzt haben? Tja. warum nur, warum"?

Da zucken die Geschwister Pfister, der Ursli. der Toni und das ihm angeheiratete Fräulein Schneider, freundlich mit den Drei-Streifen-geschmückten-Achseln. In geschniegelter Uniform. am linken Oberarm ein Notenschlüssel auf rosafarbenen Winkel, kämpfen sie für »eine gerechte und friedliche Unterhaltung«. Ihr perfekter Mix aus Parodie, Show. schmalzigen Oldies und Tanz ist die Antwort auf den allerorts boomenden Dilettantenhumor mit »Liedern, die die Welt nicht braucht«.

Die drei da oben auf der Bühne kommen aus einer anderen Welt. Sie scheinen dem amerikanischen Nachkriegs-Musikfilm entsprungen. Mit synchronem Flossengenatter a la Esther Williams. lockendem Krallenspiel wie einst Marilyn. den leichtfüßigen Tanzschritten eines Fred Astaire. Ihr rasantes Chor-Geschnatter aus fetzigem Swing. erdiger Polka und schrägen Schlagern erinnert an die guten alten Andrew Sisters. Shoo-he-doo-he-doo.

Schlechter Geschmack? Süß und klebrig? Mit ziemlich niveaulosen Plaudereien zwischendurch? Absolut. Wenn aber jemand so pointiert. ironisch und narzißtisch die schwülstigen Highlights aus den Hitlisten von anno dunncmals in den Himmel des Kitsches hebt. dann ergibt das ein lustvolles Schaumbad der falschen Gefühle, aus dem man sich gar nicht mehr erheben will.

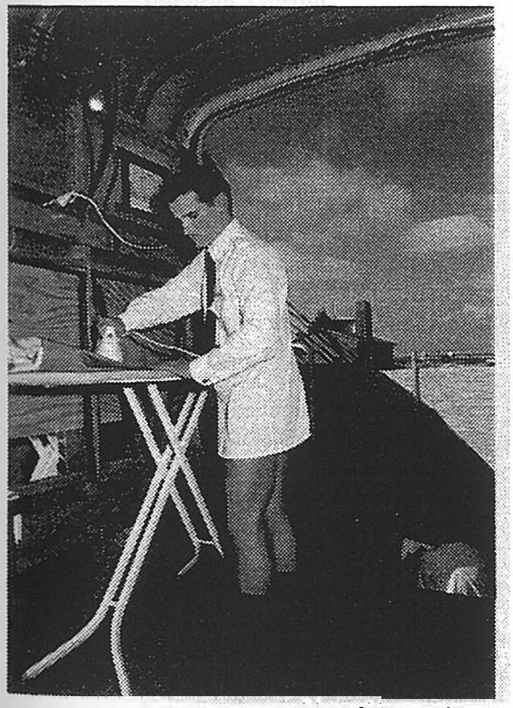
So nett sind sie, die Geschwister Pfister. mit ihren so schönen Stimmen und den alpenfrischen Gesichtern, und doch ahnt man, daß sie irgendwie hundsgemein sein müssen. Vor allem Ursli mit seinem tuckigen Strahle-Blick hat das einnehmende Lächeln eines Hais.

Wie wird man zum Kultereignis der Berliner Szene. die seit 1991 auf die Darbietungen der Gruppe in der »Bar jeder Vernunft« wie hypnotisiert abfährt?

Es waren einmal vier junge, bühnengeilc Menschen. die sich vor zehn Jahren in der Schauspielschule in Bern getroffen haben. Lilian Naef. später Lilo Pfister. Christoph Marti (Ursli Pfister). Tobias Bonn (Toni Pfister) und Max Geitsch (Willi Pfister). Nach dem Abschluß ging Toby ans Deutsche Theater Göttingen, die restlichen drei nach Berlin. Christoph ans Schiller Theater. Max und Lilian zu Ncucnfels an die Volksbühne.

Wirklich gute Adressen für die vier Debütanten. Die drei Berliner aber fühlten sich bald so verloren wie Heidi in der Großstadt. Christoph erinnert sich mit Schaudern ans Scl:iiller Theater: »Ich hab· da nicht die jungen Liebhaber, sondern die kleinen Wurzen gespielt. In monströsen Produktionen mit 40 Schauspielern, wo es ziemlich egal ist, wer was spielt.«

Irgendwann reichte es allen vieren. Sie kündigten ihre lau-



Vor dem Auftritt: Make-up im Zirkuswagen. Ursll bügelt die Uniformhosen der Mini-Armee »Im Kampf für eine gerechte und friedliche Unterhaltung«

fenden Verträge. um sich ihrem Traum vom gemeinsamen Gesang hinzugeben. Ohne spezielle Ausbildung, mit völlig unterschiedlichen Vorstellungen von Musik und Choreographie. begann ein äußerst energierauhendes Zusammenraufen und Einstudieren vor dem Wohnzimmerspiegel von Tohy und Christoph.

Unvergessen ihr ers r öffentlicher Auftritt vor der Gedächtniskirche. Nur eine alte Frau hörte ihnen ein Weilchen zu und gab den guten Rat: »Geht doch arbeiten. die anderen tun es auch.«

Immerhin wurden sie zu feineren Gartenpartys als musikalischer Aufputz geladen. »Wir sangen im Regen. die Gäste standen unter der überdachten Veranda.« Erst ihr Auftritt beim 50. Geburtstag des Schauspielers Otto Sander brachte die Show-Rakete zum Zünden.

Leider war das auch der Anfang vom Ende der vier Pfisteis. Max wollte unbedingt zum Fernsehen. Lilian bestand darauf, sich rar zu machen und sich nicht vom kommerziellen Erfolg korrumpieren zu lassen. Toby und Christoph wollten möglichst viel spielen.

Blieb nur die Trennung und das Weiterspinnen der Pfister-Legende: Willi kehrte zurück in die Staaten zu Frau und Kind. Lila konnte sich dem Ruf der Schweizer Berge nicht entziehen. Und Ursli und Toni haben eine wunderbare Begegnung mit Fräulein Schneider gehabt. Christoph erinnert sich: »Sie hat gekellnert. Wir haben konsumiert.« Andreja Schneider, ein totaler Fan der Pfisters. stand eines Tages auf dem Tresen der Kneipe und röhrte den Blues.» Wie mutig«. dachte Christoph und heuerte die junge Kellnerin aus Kroatien als neues Mitglied an.

Ein Glücksfall. Seit nun zwei Jahren sind die drei »echt verlieht ineinander«. Sie arbeiten zusammen. machen Urlaub zusammen und fühlen »eine produktive Energie. die für viele Jahre Pfist;r-Show reichen wird«.

Im Vergleich zu früher verfügen die Pfisters nach eigenen Angaben über »ungewöhnlich viel Geld«. Da sie aber weiterhin nichts besitzen mögen. geben sie es aus: für gemeinsame Traumurlaube. Indien und Hawaii sollen die nächsten Ziele sein.

Klar haben die Geschwister Pfister. diese Waisenkinder aus Zermatt. auch richtige Geschwister und richtige Eltern. Tonis Vater ist Psv hologe. Urslis Vater Obcrs·t in der Schweizer Armee. Andrcjas Vater ist Bauingenieur.

Vor einem Monat gab es großes Elterntreffen der Geschwister Pfister. Die total unterschiedlichen Ehepaare sollen sich aufs wunderbarste verstanden haben und schwärmen heute noch davon.

Den Künstlerkindern wurde es dann doch zuviel Familie, sie suchten das Weite. So sind sie halt, die Waisenkinder.

USCHI NEUHAUSER W